

MAZ

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



Stadt fest Bern

**Stadtfest und
Tour de France**
Stadtverwaltung
ist gefordert
[Seite 4](#)

**Konzept für
Erste Hilfe**
Stadtverwaltung
wappnet sich
[Seite 7](#)

**Die coolsten
Ferienfotos**
Machen Sie mit
beim Wettbewerb
[Seite 14](#)

19.-21.8.2016
in Bümpliz-
Bethlehem

stadtfestbern.ch

Euro 2016: **Wer drückt wem** die Daumen?



Nikola Ivanovic, Lernender PRD



Schweiz



Thomas Michel, Informatikdienste



Frankreich



Steffi Koch, Sportamt



Deutschland

GASTKOLUMNE



Alles über die Schweiz im Kirchenfeld

Biegen Sie hinter der Post an der Helvetiastrasse auf den Platz ein, zu dem sich die Hallwylstrasse weitet. Sie sehen zwei sehr unterschiedliche Gebäude. Dem neoklassizistischen Gymnasium Kirchenfeld steht die nur wenig jüngere, aber in einem modernen Stil erbaute Schweizerische Nationalbibliothek (NB) gegenüber.

Der Stil ist Programm: Die NB ist eine Bibliothek, die sich mit der Gesellschaft wandelt. 1895 gegründet, sammelt sie Dokumente mit einem Bezug zur Schweiz, erhält sie und macht sie zugänglich. Das waren zunächst gedruckte Bücher, Zeitungen und Zeitschriften. Bald kamen Grafiken und Fotografien dazu. 1991 wurde das Schweizerische Literaturarchiv gegründet, 2000 nahm das Centre Dürrenmatt Neuchâtel den Betrieb auf, und seit 2016 gehört auch die Schweizer Nationalphonothek in Lugano zur NB.

Unser Bestand beschränkt sich längst nicht mehr auf Gedrucktes. Seit 2008 sammeln wir elektronische Publikationen wie Websites. Ganz grob gesagt, verfügen wir über rund 10 Millionen Dokumente auf analogen und digitalen Trägern, rund die Hälfte davon in Bern, die andere Hälfte in Lugano.

Als Bernerin oder Berner können Sie einfach vorbeikommen, wenn Sie etwas zur Schweiz suchen – auch die Tondokumente der Nationalphonothek sind von der NB aus abrufbar. Natürlich sind wir auch online zugänglich. Im Internet finden Sie unsere Kataloge, dazu 12 Millionen Seiten Bücher, Zeitungen und Zeitschriften und rund 5000 Bilder. Neugierig? Ab fünf Personen können Sie eine kostenlose Gruppenführung buchen. Oder besuchen Sie eine unserer Veranstaltungen – allein oder in Begleitung.

*Marie-Christine Doffey,
Direktorin der Schweizerischen Nationalbibliothek*

KURZ ERKLÄRT



Der Kampf David gegen Goliath

Angestossen hatte die Eingemeindung von Bümpliz die Berner Kantonsregierung: Die Schulgemeinde konnte infolge des Baus neuer Schulhäuser ihren finanziellen Verpflichtungen seit längerer Zeit nicht mehr nachkommen. Mit Beschluss vom 9. September 1913 ordnete der Regierungsrat deshalb die sofortige Untersuchung der Finanzlage der Einwohnergemeinde Bümpliz an und stellte die Schulgemeinde am 11. April 1914 unter kantonale Aufsicht. In seiner Stellungnahme sprach sich der Gemeinderat zwar gegen die Abtretung einzelner Teile wie des Stöckackers oder der Schulverwaltungen Bümpliz und Oberbottigen aus, er befürwortete jedoch die Vereinigung der gesamten Einwohnergemeinde mit Bern. Da die Stadt an den geschilderten Missverhältnissen die Hauptschuld trage, so die Meinung des Gemeinderats, sollte sie in erster Linie zur Beseitigung derselben angehalten werden.

Mit der Begründung, dass die finanziellen Opfer für die Einwohnerschaft Berns zu beträchtlich seien und die Baulandreserven im Stadtgebiet noch für Jahrzehnte ausreichen würden, sprach sich der Stadtrat am 30. April 1915 vorerst aber gegen die vom Kanton geforderte Fusion aus. Zugleich beschloss er, eine elfköpfige Spezialkommission einzusetzen, die sich ganz allgemein mit der Frage der Eingemeindung von Vorortsgemeinden (neben Bümpliz standen auch Bremgarten, Bolligen, Ostermundigen, Muri und Köniz zur Diskussion) zu befassen hatte. Da der Regierungsrat nach dem Ende des Ersten Weltkriegs auf einen raschen Abschluss der Fusionsverhandlungen drängte, stimmte der Stadtrat dem Eingemeindungsvertrag mit Bümpliz am 29. August 1918 schliesslich doch noch zu – in der Hoffnung, bald weitere Vorortsgemeinden zu einem Zusammenschluss zu «Gross-Bern» bewegen zu können.

Roland Gerber, Stadtarchivar

SOMMER-HIGHLIGHTS Die Stadt bereitet sich vor

Diesen Sommer stehen in Bern gleich zwei Grossevents an: Mitte Juli macht die Tour de France in der Bundesstadt Halt, einen Monat später findet ein grosses Stadtfest für die Bernerinnen und Berner statt. Die Vorbereitungen beider Anlässe laufen auf Hochtouren, Stadtverwaltung und Stadtmitarbeitende sind gefordert.

PETER BRAND

Endlich: Nach 25 Jahren geht in Bern wieder ein Stadtfest über die Bühne. Und zwar nicht in der Innenstadt, sondern in Bümpliz-Bethlehem, das am selben Wochenende sein 1000-jähriges Bestehen feiert. Auf dem Chilbi-Platz, im Biengut und im Sternensaal, in der Parkanlage Brünnergut sowie auf dem Gilberte-de-Courgenay- und dem Europaplatz wird an den drei Festtagen jede Menge los sein: Spiel, Sport und Spass, tolle Bands und kulinarische Leckerbissen sollen die Bundesstadt wieder einmal so richtig in kollektive Feststimmung versetzen.

Voller Einsatz

Die Vorbereitungen für den Grossanlass laufen bereits seit Monaten. In die Festorganisation eingebunden sind viele Mitarbeitende der Stadtverwaltung. Sie übernehmen Verantwortungen



Will die Bernerinnen und Berner am Stadtfest Bern 2016 zum Staunen bringen: Beat Christ, Verantwortlicher für die Feuerwerkshow.

Bild: pbr

tionen im Vorstand, im Organisationskomitee und in vielen anderen Chargen. Einige Dienststellen bieten sogar eigene Festbeiträge an: Das Stadtarchiv beispielsweise lädt im Vorfeld des Stadtfestes zu einer abwechslungsreichen Erkundungsfahrt nach Bümpliz ein. Stadtgrün organisiert unter anderem Führungen durch den Friedhof Bümpliz. Das Sportamt verwandelt das Freibad Weyermannshaus in eine bunte Bewegungsoase. An gleicher Stätte zeigt das Kompetenzzentrum Arbeit überraschende Recycling-Produkte. Der Gesundheitsdienst wiederum macht auf das Frühförderprojekt Primano aufmerksam. Und das Kompetenzzentrum In-

tegration führt einen spielerischen Postenlauf zum Thema Integration durch.

Poetisches Feuerwerk

Einige Stadtmitarbeitende zeigen sogar privat Initiative für das Stadtfest. Zum Beispiel Beat Christ vom Kompetenzzentrum Arbeit. Er wird für eine Feuerwerkshow in vier Bildern zuständig sein. Seit Wochen bereitet er sich mit zwei Freunden in seiner Werkstatt in Oberdiessbach minutiös auf diesen Einsatz vor. «Ich bin sehr gespannt auf den Anlass, aber natürlich auch nervös», gesteht er. «Für so viele Menschen habe ich noch nie etwas gemacht.» Beat Christ führt seit bald dreissig Jahren Feuerwerkshows durch. Darauf gekommen ist er per Zufall: «Im Rahmen der Quartierarbeit Breitenrain übernahm ich die Aufgabe, etwas zum Silvester zu organisieren», erinnert er sich. Er schweisste alte Veloräder zusammen und montierte darauf Vulkane. Durch die ausgelöste Bewegung entstanden wilde, tinguelyhafte Bilder. Das Feuerwerk fand auf Anhieb Anklang. Er entwi-

Werden Sie Volunteer!

Das Organisationskomitee sucht noch Freiwillige, die sich für das Stadtfest Bern 2016 engagieren. Möglich sind unter anderem Einsätze bei der Betreuung von Infoständen, bei Publikumsführungen, in der Begleitung von Programmaktivitäten, bei Logistik und Personalführung in der Einsatzzentrale oder in der Betreuung von Medien und Gästen. Machen Sie mit als Volunteer. Die Stadt gewährt ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern maximal einen Tag Urlaub. Senden Sie eine E-Mail an einsatzplanungstadtfest@bern.ch. Schon erhalten Sie Zugang zur elektronischen Helfer-Job-Plattform mit allen nötigen Informationen.

ckelte sich weiter, packte zu Figuren gestaltete Metallstangen in Watte ein und begann, das Feuerwerk zu choreografieren und mit Musik zu unterlegen.

Ohne Knallkörper

«Das sind keine riesigen Sachen», betont Beat Christ. «Ich suche das Einfache, Sinnliche und Poetische.» Die Zuschauerinnen und Zuschauer seien von seinen Installationen enorm berührt und mitunter richtig überwältigt. Er wisse nicht genau, woran dies liege. Vermutlich deshalb, weil es etwas Feines sei und ohne Knallkörper auskomme. Auch am Stadtfest Bern 2016 will er die Leute mit seinen vier Bildern zum Staunen bringen. So viel sei bereits verraten: Das erste wird den Wandel vom landwirtschaftlichen zum städtischen Bümpliz zeigen, das zweite die «Vernunftsehe» zwischen Bümpliz und der Stadt Bern. Die dritte Impression wird das multikulturelle Bümpliz symbolisieren, das vierte schliesslich zeigt, wie die Ehe auf dem Lebensrad weitergeht.

Knifflige Aufgabe

Auch für das zweite sommerliche Highlight, die Ankunft der Tour de France in Bern, sind städtische Dienststellen und Mitarbeitende im Einsatz. Und auch hier gilt es an vieles zu denken. Insbesondere müssen Strecke sowie Start- und Zielgelände gesichert, abgesperrt und sauber gehalten werden. Eine wichtige Rolle kommt dabei dem Tiefbauamt zu. Unter anderem sorgt es dafür, dass keiner der Radstars in eine Tramschiene geraten und stürzen kann. Was auf dem Papier einfach tönt, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als höchst knifflige Aufgabe. Ein Team von Fachspezialisten arbeitet seit Januar mit Hochdruck an einer Lösung. Als Erstes erkundigte es sich nach den Erfahrungen anderer Austragungsorte



in Frankreich. «Sie arbeiteten alle mit einem zusätzlichen Strassenbelag», erklärt Teammitglied Patrik Gräppi. «Wir verwarfen diese Variante, da der rund 5,5 Zentimeter dicke Belag Tonnagen von Material erfordert hätte, um die kritischen Perimeter Gusanplatz, Helvetiaplatz, Papiermühlstrasse, Casinoplatz und Seftigenstrasse abzudecken. Zudem müssen die Geleise für Bernmobil schnell wieder frei gemacht werden können.»

Spannende Arbeit

Als Nächstes wurden ein Kaltbelag, anschliessend eine selbstklebende

Noppenfolie getestet. Letztere bewährte sich zwar bei trockenem Wetter, nicht aber bei Regenwetter. Fündig wurde das Team schliesslich mit einer Folienvariante: Eine erste Folie wird über die Schiene gelegt, anschliessend der Hohlraum mit einem Quetschmaterial gefüllt. Als Abschluss wird über das Ganze eine zweite Folie geklebt. Diese Methode gewährleistet optimale Sicherheit, einen raschen Auf- und Abbau und vertretbare Kosten. «Wir sind einen weiten Weg gegangen», bilanziert Gräppi. «Aber er hat sich gelohnt. Wir verfügen nun über ein überzeugende Variante.» Trotz viel Mehrarbeit freut er sich auf den bevorstehenden Event. Er habe bereits an der Euro 2008 mitarbeiten dürfen. Das sei nun wieder einer jener Anlässe, die die Arbeit spannend und herausfordernd machten.

Links:

www.bern.ch/stadtfestbern
www.tdf-bern.ch



Tramschienen für die Radprofis abdecken: Patrik Gräppi (links) in der Variantendiskussion mit Martin Lehmann, Fachspezialist Kommunikation Tiefbauamt.

Bild: pbr

RATSSEKRETARIAT Zeitgemässe Büroräume

Weg aus dem Morell-Haus an der Postgasse, rein in das Verwaltungsgebäude an der Predigergasse 12: Das Ratssekretariat ist Mitte April umgezogen. Der neue, zentrale Standort bringt einige Verbesserungen.

PETER BRAND

«Der Umzug forderte uns», sagt Ratssekretär Daniel Weber. «Die Vorbereitungsarbeiten trieben uns während des gesamten letzten Jahres um.» 15 Jahre war das Ratssekretariat im Morell-Haus in der Unteren Altstadt zu Hause. Klar, dass sich in dieser Zeit einiges an Akten und Material angesammelt hatte. All diese Unterlagen in die Hände zu nehmen, einzupacken (oder zu entsorgen) und am neuen Ort wieder auszupacken, bedeutete viel Arbeit. «Zum Glück konnten wir die Frühlingsferien für den Umzug nutzen», sagt Weber. «In dieser Zeit konnte der Betrieb kurz eingestellt werden.»

Anspruchsvolle Koordination

Auch die Koordination der Dienststellen, die in den Umzug einbezogen werden mussten, nahm den Ratssekretär und sein Team mehr in Anspruch als erwartet. «Es gibt keine zentrale Stelle, die sich um die Umzüge innerhalb der Stadtverwaltung kümmert», erklärt er. Die Dienststelle sei weitgehend auf sich alleine gestellt, müsse aber gleichzeitig einige Player mit einbeziehen. Dies sei sehr aufwendig. Dennoch ist alles gut über die Bühne gegangen. Der eigentliche Umzug fand am 15. April 2016 statt und wurde von einem externen Unternehmen ausgeführt.


Ideale Nutzung

«Es lebt sich prima in den neuen Räumlichkeiten», freut sich Weber.

«Sie sind hell, zeitgemäss und repräsentativ.» Die Zimmer sind grosszügig bemessen und können ideal genutzt werden. Das Morell-Haus ist wie alle Altstadt Häuser eher eng und daher für eine Büronutzung nur bedingt geeignet. «Nun steht uns mehr Bürofläche zu weniger Mietkosten zur Verfügung», sagt Weber. «Das ist natürlich eine optimale Situation.»

Herzlicher Empfang

Weber schätzt auch das neue Umfeld. «Nun sind wir im gleichen Haus mit anderen Dienststellen», sagt er. «Das

erleichtert die Zusammenarbeit mit der Verwaltung.» Das Ratssekretariat sei von der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie überaus herzlich empfangen worden. Das habe den Start wesentlich erleichtert. Seit dem 25. April läuft der Betrieb des Ratssekretariats wieder. Abgesehen von einigen wenigen Details ist alles eingerichtet. Das Prunkstück ist das neue Sitzungszimmer, in dem die parlamentarischen Kommissionen tagen. Neuste technische Hilfsmittel unterstützen den Sitzungsablauf und erleichtern die Protokollierung. 



Die neuen Büroräume: Ratssekretär Daniel Weber mit Sachbearbeiterin Sujine Suresh im Sitzungszimmer sowie die Stellvertretende Ratssekretärin Liliane Minder.

Bilder: pbr

ERSTE-HILFE-KONZEPT — «Viele wollen sich engagieren»

Die Stadt verfügt neu über ein Erste-Hilfe-Konzept. Es soll Mitarbeitenden, aber auch Besucherinnen und Besuchern der Stadtverwaltung grösstmögliche Sicherheit bieten. Markus Limacher, Leiter Personaldienst der Direktion SUE, erläutert das Konzept näher.

PETER BRAND

Das Erste-Hilfe-Konzept ist unter der Federführung der Steuergruppe Betriebliches Gesundheitsmanagement erarbeitet worden. Welches sind seine zentralen Punkte?

Limacher: Das Wichtigste ist, dass alle Mitarbeitenden wissen, wie sie sich im Notfall richtig verhalten müssen. Das Konzept benennt zu diesem Zweck die möglichen Situationen, die eintreten können. Es zeigt auf, was wir im Ernstfall tun können, welche Hilfsmittel uns unterstützen, wie die Erste-Hilfe-Organisation in der Stadtverwaltung aufgebaut ist und wie den Mitarbeitenden das nötige Know-how vermittelt wird.

Von welchen Notfallszenarien geht das Konzept aus?

Limacher: Von der ganzen Palette an möglichen Ernstfällen. Es unterscheidet zwischen Massnahmen, die ohne medizinische Fachleute, sprich Rettungssanitäterin oder Notfallarzt, ausgeführt werden können. Dazu gehören unter anderem einfache Schnittverletzungen, Schürfwunden, leichte Prellungen oder Sturzverletzungen. Und dann gibt es Notfallsituationen wie Beinbruch, Hirnschlag oder Herzinfarkt, bei denen es zwingend und sofort die Fachleute braucht.

Die Umsetzungsverantwortung liegt nun bei den Abteilungsleitenden. Was müssen sie genau in die Wege leiten?



Setzt sich ein für eine gut funktionierende Nothilfe: Markus Limacher.

Bild: pbr

Limacher: Sie sind dafür verantwortlich, dass in der Abteilung eine Beauftragte oder ein Beauftragter für die Erste Hilfe bestimmt wird. Diese Person muss die entsprechende Organisation aufgleisen. Sie sorgt ebenfalls dafür, dass das notwendige Material vorhanden ist und dass immer genügend Mitarbeitende als Betriebsnothelferinnen und Betriebsnothelfer ausgebildet werden. Diese sollen im Ernstfall handeln und weitergehende Hilfe leisten können. Pro zehn Mitarbeitende sollen ein bis zwei Personen zur Verfügung stehen.

Die Betriebsnothelferinnen und Betriebsnothelfer werden für ihre Aufgabe geschult. Was ist konkret vorgesehen?

Limacher: Sie besuchen einen eintägigen Kurs bei der Sanitätspolizei der

Stadt Bern. Im Rhythmus von zwei bis drei Jahren finden zudem Auffrischkurse statt. Die Abteilungen sind nun angehalten, Mitarbeitende zu suchen und zu bestimmen, die sich für diese Funktion interessieren. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeitende wollen sich engagieren. Es gibt mehr Interessierte, als wir überhaupt ausbilden können.

Auch die Erste-Hilfe-Ausstattungen in den Abteilungen sollen verbessert werden. Was ist konkret vorgesehen?

Limacher: Sie werden mit Erste-Hilfe-Boxen bestückt. Diese enthalten alles nötige Material, zum Beispiel Schere, Pinzette, Pflaster, Verbände oder Gazen. Die Erste-Hilfe-Beauftragten stellen sicher, dass die Boxen regelmässig kontrolliert und bei Bedarf ergänzt werden. Zudem ist vorgesehen, in allen grösseren Gebäuden automatische externe Defibrillatoren zu installieren. Vor allem in Gebäuden mit viel Publikumsverkehr.

Bei schweren oder lebensbedrohlichen Vorfällen sind weiterhin der Rettungssanitäter und die Notfallärztin gefragt. Wie ist die Rettungskette organisiert?

Limacher: Am Anfang steht die Nothilfe. Sie verhindert Schlimmeres und alarmiert bei Bedarf die Rettungskräfte. Danach erfolgt die Erste Hilfe, um die Zeit zu überbrücken, bis die Sanitätspolizei eintrifft. Wir haben in Bern die komfortable Situation, dass praktisch alle unsere Gebäude innerhalb von zehn Minuten erreichbar sind.

Link:

Intranet > Personelles > Arbeit und Gesundheit >

Arbeitssicherheit > Erste Hilfe

FAIR TRADE «Diese Produkte liegen **im Trend**»

Die Stadt Bern bekennt sich zum fairen Handel und will «Fair Trade Town» werden. Katharina Stampfli vom städtischen Wirtschaftsamt erläutert, was es mit diesem Label auf sich hat und wo die Stadt in ihren Bemühungen darum steht.

PETER BRAND

Frau Stampfli, die Stadt Bern verfügt bereits über verschiedene Labels. Nun strebt sie auch noch die Auszeichnung «Fair Trade Town» an. Warum?

Stampfli: Mit diesem Gütesiegel zeigen Städte und Gemeinden, dass sie etwas zu einem gerechteren Handel im globalen Markt beitragen wollen. Wer Fair-Trade-Produkte kauft, ermöglicht den Arbeiterinnen und Arbeitern in den Herkunftsländern ein existenzsicherndes Einkommen und damit eine menschenwürdige Existenz. Partnerschaftliche, stabile und langfristige Handelsbeziehungen sowie soziale, zwangsfreie und nichtdiskriminierende Arbeitsbedingungen sind in der Schweiz selbstverständlich. Mit unserem Verhalten können wir dazu beitragen, dass sich auch in Entwicklungsländern eine faire Haltung etablieren kann.

Drei von fünf Kriterien für die Auszeichnung erfüllt die Stadt bereits.

Um welche handelt es sich?

Stampfli: Erstens bekennt sich der Gemeinderat zum fairen Handel. Zweitens hat er eine Arbeitsgruppe eingesetzt, welche das Fair-Trade-Engagement koordiniert und drittens haben sich bereits heute mehr als 10 Geschäfte und 20 Gastronomiebetriebe in der Stadt Bern auf der Internet-Seite eingetragen. Unser Ziel ist es, die Zahl der Betriebe, welche



Will Berner Unternehmen und Institutionen von der Fair-Trade-Idee überzeugen: Katharina Stampfli.

Bild: pbr

Ansprüche an ihr eigenes Handeln stellen, weiter zu erhöhen.

Um die beiden restlichen Kriterien zu erfüllen, wurde eine verwaltungsinterne Arbeitsgruppe unter Ihrer Leitung eingesetzt. Welchen Aufgaben nimmt sie sich an?


Stampfli: Wir arbeiten zurzeit am vierten Kriterium. Zu diesem Zweck sprechen wir Schulen, Kitas, Pflegeinstitutionen, Vereine sowie Unternehmen an und ermuntern sie dazu, bei der Kampagne mitzumachen. Das fünfte Kriterium umfasst die Öffentlichkeitsarbeit. Neben Medien-

beiträgen ist im September ein Fair-Trade-Festival in der Lorraine geplant. Wir wollen die vielfältigen Fair-Trade-Aktivitäten stadtweit bekannt machen und vernetzen.

Wie wollen Sie weitere Institutionen und Unternehmen dazu bewegen, Fair-Trade-Produkte zu führen?

Stampfli: Wir versuchen, sie zu überzeugen – denn eigentlich weiss jeder, dass nur die reichen Nationen Entwicklungsländer unterstützen können. Weil Fair-Trade-Produkte im Trend liegen, kann dieses Standbein für Berner Unternehmen zudem durchaus ein Erfolgsfaktor sein. Jedes fair gehandelte Produkt trägt den Gedanken weiter – sei es Kaffee, Schokolade oder ein T-Shirt. Zugegeben: Mit Fair Trade allein retten wir die Welt nicht, und es gibt rund um das Thema immer wieder kritische Fragen. Moniert werden beispielsweise regelmässig die mangelnde Preistransparenz, der Anreiz zur Überproduktion oder die hohen Zertifizierungskosten. Und trotzdem: Der faire Handel kann sehr wohl einen wertvollen Beitrag leisten.

Auch die Stadtverwaltung soll vermehrt auf Fair-Trade-Produkte setzen. Was ist hier angedacht?

Stampfli: Zurzeit laufen gerade die entsprechenden Abklärungen. Denkbar ist zum Beispiel der Einsatz von Fair-Trade-Produkten in den städtischen Cafeterien. Produkte wie Kaffee, Schokolade oder Früchte könnten das bestehende Angebot sinnvoll ergänzen. Wir möchten alle Mitarbeitenden für Fair Trade sensibilisieren. 

Links:

www.fairtradetown.ch
www.swissfairtrade.ch

FLÜCHTLINGSKINDER Unterricht im «Spitalzimmer»

Im ehemaligen Zieglerhospital sind Asylsuchende untergebracht. Unter ihnen befinden sich viele Kinder und Jugendliche. Für sie hat die Stadt Bern vor Ort Schulzimmer eingerichtet und Unterricht organisiert – mit viel Elan und unbürokratisch schnell.

PETER BRAND

Das Renferhaus ist ein Nebengebäude des Zieglerareals. Auf diesem Gelände wurde bis vor kurzem das Zieglerhospital betrieben. Seit die Spital Netz Bern AG diesen Standort geschlossen hat, betreibt der Kanton Bern im Renferhaus ein Durchgangszentrum für Asylsuchende. Rund 200 Flüchtlinge wohnen im Gebäude. Zuständig für die Unterbringung ist die Heilsarmee.

Auftrag für Schulamt

Da sich unter den Asylsuchenden rund 50 schulpflichtige Kinder und Jugendliche befinden, musste für sie Schulunterricht sichergestellt werden. Zuständig für die Bildung sind im Kanton Bern die Gemeinden. Daher landete der Auftrag zur Beschulung der Flüchtlingskinder beim Schulamt der Stadt Bern. Und zwar auf dem Tisch von Martin Häberlin, dem Fachspezialisten für schulische Integration.

Ehemalige Vierbettzimmer

«So richtig begonnen hatte alles Mitte Dezember», erinnert sich Häberlin. «Dann ging alles sehr schnell, denn wir hatten den Auftrag, bis Anfang Februar eine Schule mit allem Drum und Dran aufzubauen.» Als Erstes galt es abzuklären, welche Räumlichkeiten für den Schulunterricht überhaupt in Frage kamen. Er prüfte verschiedene Varianten und entschloss sich letztlich, den oberen Stock des

Renferhauses zu nutzen und vier ehemalige Vierbettzimmer für den Unterricht fit zu machen.

Einladende Schulzimmer


Bereits einen Monat später sind aus den kahlen und bescheidenen Spitalräumen einladende Schulzimmer geworden. Martin Häberlin hat in aller Eile unzählige Pulte, Stühle, Tische, Wandtafeln und jede Menge Schulmaterial organisiert. Und es ist ihm gelungen, in dieser kurzen Zeit sieben Lehrerinnen und Lehrer auszuwählen und anzustellen. Der Schulbetrieb mit vier Intensivkursklassen und einem Kindergarten konnte somit pünktlich am 1. Februar 2016 aufgenommen werden.

Projekt möglich machen

«Es war eine anstrengende und intensive Zeit», bilanziert Häberlin. «Aber jedes Mal, wenn ich das Haus betrat, spürte ich an den strahlenden Kinder Augen, wie wichtig meine Aufgabe war.» Zudem wurde er von allen Seiten vorbildlich unterstützt. Bei der Organisation des Materials und der

Klassenorganisation stand ihm seine Arbeitskollegin Kathrin Kalakovic zur Seite. Punkto Mobiliar kam ihm das Schulhaus Tscharnergut entgegen, indem es spontan Pulte und Stühle zur Verfügung stellte. Den Transport des Mobiliars übernahm kurzerhand das Kompetenzzentrum Integration. Die Heilsarmee wiederum sorgte für die Eingangsreinigung und die technische Infrastruktur. «Es war toll», freut sich Häberlin. «Alle Beteiligten wollten das Projekt möglich machen.»

Um ein Jahr verlängert

Der Schulbetrieb läuft soweit nach Wunsch. Einmal fand bereits eine kleine Schulreise statt. Sie war nur möglich dank einem finanziellen Beitrag einer Aarberger Schulklasse, die aus eigenem Antrieb Geld für das Projekt gesammelt hatte. Ende Juni war eigentlich ein Fest zum Projektabschluss geplant. Nun konnte der Kanton den Schulbetrieb um ein Jahr verlängern. «Jetzt feiern wir eben den Quartalsabschluss», schmunzelt Häberlin. Er freut sich, dass die Kinder noch eine Weile bleiben dürfen. 



Hat in kurzer Zeit eine Schule «im Spital» aufgebaut: Martin Häberlin.

Bild: pbr

PERSONAL 71 Eintritte, 20 Jubiläen, 20 Pensionierungen

Eintritte

Februar

- **Brigitte Aeschlimann**
SUE, Direktionsstabsdienste
- **Roland Aeschlimann**
BSS, Sozialamt
- **Sabrina Baffa**
BSS, Jugendamt
- **Judith Büsser**
TVS, Stadtgrün
- **Carlo Coco**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Adrian Durrer**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Olivier Eckert**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Andreas Fischer**
PRD, Bauinspektorat
- **Gabriella Frey**
BSS, Schulamt
- **Joanne Gilgen**
BSS, Jugendamt
- **Benjamin Gomez Ibañez**
TVS, Tiefbauamt
- **Catia Goncalves**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Doris Gyger Studer**
TVS, Tiefbauamt
- **Natalie Hunger**
BSS, Jugendamt
- **Thilo Jennewein**
PRD, Stadtplanungsamt
- **Myriam Jost**
BSS, Sozialamt
- **Kim Kohl**
BSS, Sozialamt
- **Sandra Krebs**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Christine Kunz**
TVS, Stadtgrün
- **Simone Liechi**
TVS, Entsorgung und Recycling
- **Wendy Locher**
BSS, Jugendamt
- **Brenda Rudin**
BSS, Sportamt
- **Rahel Ruppen**
BSS, Jugendamt
- **Thomas Stauffer**
TVS, Tiefbauamt
- **Claudia Stritt**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Milovan Sukovic**
TVS, Entsorgung und Recycling
- **Janany Thillainathan**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Sandra Ursenbacher**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Cornelia Wittwer**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil

März

- **Michael Ambord**
SUE, Sanitätspolizei
- **Helen Burri**
BSS, Jugendamt
- **Milena Donic**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Sabrina Franzi**
FPI, Logistik Bern
- **Roland Gafner**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Stefanie Glatthard**
SUE, Sanitätspolizei
- **José Gomez Barca**
TVS, Tiefbauamt
- **Petra Heger**
TVS, Tiefbauamt
- **Bernhard Kuster**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Ramona Locher-Burri**
BSS, Jugendamt
- **Mario Meister**
SUE, Sanitätspolizei
- **Uwe Neumann**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Joël Pfister**
FPI, Rebgut Neuenstadt
- **Franziska Ritschard**
BSS, Jugendamt
- **Noemie Roux**
FPI, Steuerverwaltung
- **Michèle Schumacher**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Cristina Suter**
BSS, Sozialamt
- **Doris von Niederhäusern**
PRD, Ombudsstelle
- **Douwe Frank Wieers Noti**
PRD, Hochbau Stadt Bern
- **Stefanie Alicia Wüthrich**
SUE, Sanitätspolizei

April

- **Mischa Berger**
TVS, Tiefbauamt
- **Fabienne Bötél**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Diana Fuhrer**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Patrik Habegger**
BSS, Sozialamt
- **Aline Marie-Louise Hassler**
PRD, Stadtkanzlei
- **Anna-Barbara Kappeler**
BSS, Schulamt
- **Marianne Krebs**
PRD, Ratssekretariat
- **Caspar Rudolf Lundsgaard-Hansen**
PRD, Stadtplanungsamt
- **Samuel Luzi**
BSS, Direktionsstabsdienste
- **Luis Neuenschwander**
TVS, Tiefbauamt
- **Sven Nobs**
TVS, Tiefbauamt
- **Silvia Picariello**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Mirjam Rufer**
BSS, Jugendamt
- **Rosmarie Rufer**
TVS, Stadtgrün
- **Sandra Rychard Larsson**
PRD, Austa
- **Dominik Schetter**
PRD, Stadtplanungsamt
- **Michael Spahr**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Manuela Stump**
BSS, Jugendamt
- **Saskia Tschsch**
BSS, Jugendamt
- **Patric Peter Adrianus Verbeek**
PRD, Hochbau Stadt Bern
- **Nora Walder**
FPI, Personalamt
- **Evelyn Züttel**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz

GESTORBEN

- **Ilir Mehmeti**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
23.1.1969 bis 27.2.2016
- **Beatrice Sterchi**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
24.6.1957 bis 7.4.2016

Pensionierungen

Februar

- **Ruth Brönnimann**
FPI, Personalamt
- **Edyth Burri**
BSS, Sportamt
- **Heinz Haldemann**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Luis Martinez**
TVS, Tiefbauamt
- **Claudine Mutti**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Vicente Prada**
TVS, Entsorgung und Recycling
- **Brigitte Ryser**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Walter Steffen**
TVS, Tiefbauamt

März

- **Dieter Arnold**
TVS, Tiefbauamt
- **Ruth Evers-Sahli**
BSS, Schulamt
- **Monika Hänni**
BSS, Sportamt
- **Emmanuel Jabola**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Käthi Mäder**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Dora Peyer**
BSS, Sportamt
- **Verena Steinle**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Beatrix Sutter**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Ursula Wenger**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst

April

- **Maria Meriam Jabola**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Andreas Spring**
TVS, Tiefbauamt
- **Hannes Walthert**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz

Jubiläen 25 Jahre



Harry Beyeler
TVS, Stadtgrün



Javier Carreira
TVS, Tiefbauamt



Daniel H. Hämmerli
SUE, Wirtschaftsamt



Martin Heuscher
TVS, Stadtgrün



Michael Massini
BSS, Sozialamt



Alfonso Perez
TVS, Tiefbauamt



Semsedin Sageski
TVS, Tiefbauamt

Weitere Jubiläen

25 Jahre

(ohne Bild)

- **Cornelia Bakari**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Samuel Bärtschi**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Rita Hurni**
BSS, Jugendamt
- **Martin Läderach**
TVS, Entsorgung und Recycling

30 Jahre

- **Annette Lauber**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Peter Tschanz**
PRD, Direktionsstabsdienste
- **Susanne Wachter**
PRD, Ratssekretariat

35 Jahre

- **Arthur Grichting**
TVS, Tiefbauamt
- **Jürg Nyffenegger**
TVS, Stadtgrün
- **Annick Thuet**
BSS, Jugendamt
- **Markus Wyss**
TVS, Stadtgrün



Arlette Touré
BSS, Jugendamt



Barbara Wyss
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz

UNTERWEGS MIT Rolf Bodenmüller, Privater Mandatsträger

Nach der Pensionierung nahm ich mir vor, etwas in der Freiwilligenarbeit zu tun. Da gibt es enorm viele Möglichkeiten. Zuerst engagierte ich mich im Blindenverband als Begleitperson und Reiseleiter, später in einem Schreibbüro, wo ich Schriftliches für Migrantinnen und Migranten erledigte. Seit einiger Zeit bin ich Wanderleiter bei der Pro Senectute. Vor acht Jahren übernahm ich eine private Beistandschaft für die Fachstelle PriMa Beratung der Stadt Bern. Mittlerweile begleite ich drei Personen, eine Frau und zwei Männer.

Es sind Personen, die ihr Leben nicht alleine bewältigen können und beim Erledigen von administrativen Aufgaben, insbesondere beim Einzahlen der Rechnungen, bei der Verwaltung des Kontos, beim Ausfüllen der Steuererklärung oder beim Beantragen von AHV- und Ergänzungsleistungen, überfordert sind. Ich übernehme diese Aufgaben für sie. Darüber hinaus pflege ich den persönlichen Kontakt mit ihnen, rufe sporadisch an oder mache einen Besuch.

Mein Engagement bewegt sich zeitlich in einem absolut vertretbaren Rahmen. Zwar trage ich die Beistandschaften immer ein wenig mit mir herum, aber sie nehmen mich keineswegs so in Anspruch, dass nichts anderes mehr möglich wäre. Die regelmässigste Aufgabe ist das Einzahlen der Rechnungen. Das beschäftigt mich rund einen halben Tag pro Monat. Die Telefonate sind sporadisch und laufen nebenbei. Die Besuche verteile ich gut, auch sie sind nicht tagesfüllend.

Alle zwei Jahre muss ich einen ausführlichen Bericht für die Kantonale

Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) verfassen. Es ist ein Rechenschaftsbericht über mein Mandat. Diesem beizulegen ist eine vollständige Buchhaltung. Das eingereichte Dossier wird anschliessend von der KESB geprüft. Übernimmt man neu eine Beistandschaft, muss als Erstes ein Inventar erstellt werden.



Hilft anderen Menschen, ihr Leben zu meistern: Rolf Bodenmüller, privater Mandatsträger.

Bild: pbr

Dabei gilt es, das Vermögen der betreuten Person zu erfassen: Geld, Schmuck und andere Vermögenswerte. Diese Zusammenstellung ist quasi die buchhalterische Ausgangsbasis für die Tätigkeit, die man übernimmt.

Die betreuten Personen sind dankbar und schätzen es, dass ich sie unterstütze und bei Problemen für sie da bin. Es ist schön, jemandem auf diese Art helfen zu können. Hin und wieder bin ich aber auch gefordert. Ich begleitete zum Beispiel eine Frau, die in der Zwischenzeit gestorben ist. In ihren letzten Jahren war sie dement und erkannte mich nicht mehr richtig. Das forderte mich enorm.

Das städtische Amt für Kindes- und Erwachsenenschutz (Fachstelle PriMa Beratung) ist zuständig für die Betreuung der privaten Mandatsträger. Interessierte können sich dort melden. Ich bin bei meiner Arbeit gut unterstützt. Treten Fragen oder Probleme auf, kann ich jederzeit anrufen und Rat holen. Pro Jahr finden zudem immer einige Schulungskurse zu relevanten Themen wie Erbschaft, Demenz, Gesundheit oder Abrechnung statt.

Mir ist es in meinem Leben stets gut gegangen. Als Zeichen der Dankbarkeit will ich daher etwas für Menschen tun, denen es weniger gut geht. Ich war 35 Jahre lang im diplomatischen Dienst des EDA tätig – als Diplomat, Generalkonsul, Botschafter und Botschaftsinspektor. In diesen Funktionen war ich vielerorts stationiert, zum Beispiel in Kopenhagen, Ost-Berlin, Südafrika, Rom, Hongkong oder Jordanien. Ich war oft unterwegs und hatte immer mit Menschen zu tun. Dies mag mit ein Grund sein, warum es mich angesprochen hat, eine Beistandschaft zu übernehmen.

Link:

Fachstelle PriMa Beratung:
www.bern.ch/prima

HINDERNISFREIHEIT Ein Projekt im Dialog

Öffentlicher Raum und öffentlicher Verkehr in der Stadt Bern sollen auch für Menschen mit Behinderungen uneingeschränkt zugänglich sein. Den Weg dazu weist ein Konzept. Eine grosse Herausforderung stellt die fristgerechte Anpassung der ÖV-Haltestellen dar.

UELI MÜLLER

Seit Anfang 2012 erarbeitet eine direktionsübergreifende Projektgruppe gemeinsam mit Bernmobil, den Behindertenverbänden und weiteren Anspruchsgruppen ein Konzept für den hindernisfreien öffentlichen Raum. Dieses Anliegen ist zentral für Menschen mit Behinderungen. «Aber nicht nur für sie», betont Reto Zurbuchen, Leiter Projektierung + Realisierung im Tiefbauamt und Gesamtprojektleiter. «Auch ältere Menschen sind darauf angewiesen.» Darüber hinaus müsse die Hindernisfreiheit in Einklang gebracht werden mit den Ansprüchen der Stadtgestaltung, des Denkmalschutzes oder des öffentlichen Verkehrs.

Im regen Austausch

Für Urs Germann, Leiter der städtischen Fachstelle Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen und Mitglied der Projektgruppe, ist es ein «zukunftsweisendes Projekt». Der öffentliche Raum werde umfassend aus der Sicht der Betroffenen analysiert, die ihrerseits bei der Suche nach Lösungen mitarbeiteten. Seine Rolle sieht Germann nicht zuletzt in der Moderation des Dialogs zwischen Nutzenden, die auf die hindernisfreie Infrastruktur angewiesen sind, und Fachleuten, welche diese planen und erstellen. Langfristig geht es um die Umsetzung von neuen Standards bei



Das selbstständige Ein- und Aussteigen soll auch im Rollstuhl möglich sein: Bus-Pilothaltestelle beim Inselspital.

Bild: pbr


öffentlichen Bauprojekten. Diese sollen im bereits bestehenden Handbuch «Planen und Bauen im öffentlichen Raum der Stadt Bern» verankert werden. Insbesondere die ÖV-Haltestellen müssen kurzfristig überprüft, projektiert und wenn immer möglich gemäss den Anforderungen der Hindernisfreiheit saniert werden.

Spaltfreier Ausstieg

Da die Umsetzung beim ÖV drängt, entschied der Gemeinderat, die Projektierung von hindernisfreien ÖV-Haltestellen vorzuziehen und dem Stadtrat einen Kredit von 2,9 Millionen Franken vorzulegen, den dieser im Oktober 2015 genehmigte. Seither gleist Stefan Fuhrer, zuständiger Projektleiter im Tiefbauamt, mit Hoch-

druck das Projekt «Hindernisfreie ÖV-Haltestellen» auf. Zentral ist dabei die Klärung des Profils der Haltestellenkante: Diese muss den Bussen ermöglichen, die Haltestelle so anzufahren, dass Menschen in Rollstühlen oder mit Rollatoren selbstständig ein- oder aussteigen können.

Pilothaltestelle Inselspital

Gemäss Fuhrer haben zwar Städte wie Zürich, Bologna (I) oder Kassel (D) eigene Sonderprofile für hindernisfreie Haltestellen entwickelt. Zuverlässige Erfahrungen, welche es erlauben würden, sich für einen Bordsteintyp zu entscheiden, fehlen aber. Deshalb sollen im Rahmen des Projekts «ÖV-Haltestellen 2023» mit Bernmobil Fahrversuche mit verschiedenen Bordsteinkanten und Haltekanten-Geometrien durchgeführt werden. Danach wird in Absprache mit den Projektpartnern entschieden, welcher Bordsteintyp zum Einsatz kommt. Ein «Pilot» ist bereits seit Dezember 2015 beim Haupteingang des Inselspitals in Betrieb. Gestützt auf die gemachten Erfahrungen, soll schliesslich die hindernisfreie Gestaltung aller städtischen Haltestellen beginnen. 

Gesetzliche Vorgaben

Seit 2004 ist das Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG) in Kraft. Es verlangt, dass der ÖV sowie alle öffentlich zugänglichen Bauten und Anlagen so ausgestaltet sind, dass sie von Menschen mit Behinderungen selbstständig benutzt werden können. Die Anpassungen im ÖV müssen bis Ende 2023 umgesetzt sein.

WETTBEWERB Die coolsten Ferienfotos

Die Sommerferien stehen vor der Türe. Bestimmt haben Sie Grosses vor – schöne Tage im heimischen Garten, am See, in den Bergen, in Paris oder New York, am Traumstrand im Süden oder gar auf dem Kreuzfahrtschiff. Was immer Sie diesen Sommer unternehmen:

Schicken Sie uns unbedingt ein Foto aus Ihrem Urlaub. Denn der originellste Schnappschuss gewinnt unseren Wettbewerbspreis: den gerahmten Originalcartoon dieses Beitrags von Max Spring.

Ihr Bild erreicht uns über peter.brand@bern.ch oder 078 848 00 75.

Einsendeschluss ist der 15. August 2016.



MAZ-FRAGEBOGEN Mark Werren

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Pirat und Pilot.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Teamwork und Fairplay, auch beim gemeinsamen Spicken.

Auf welche ausser schulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Mit achtzehn der erste Soloflug in der fliegerischen Vorschulung.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Eloquentes Italienisch und Spanisch vor Ort lernen.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

Einen Stock höher, mit weitem Blick auf Altstadt und Alpenkette.

Was schätzen Sie an Bern?

Die Geschwindigkeit! Und auf dem Märli spontan Bekannte treffen.

Ihr Lebensmotto?

Live fast, love hard, die young – Maxime von Janis Joplin, Jim Morrison und anderen. Natürlich nur im übertragenen und ironischen Sinn ...

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Engagement in der Sache, Optimismus und Mut, aber auch Selbstreflexion und Geduld.

Ihre grösste Tugend?

Ououou – fragen Sie besser Freunde und Familie ...

Ihr schwerstes Laster?

Im Wohnzimmer eine Havanna rauchen und die Socken liegen lassen.



Mark Werren, geboren in Bern, aufgewachsen in Krauchthal, seit 2010 Stadtplaner der Stadt Bern.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Wehrlose und Schutzbedürftige ausnützen, auch in der Politik. Persönliche Rückenschüsse und Unehrllichkeit.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Helene Fischer und Francine Jordi (smile!).

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Heute Morgen in die Kaffeepause.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Pedale treten oder im 10er-Bus Mails checken.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Aktivferien, Skitouren und Tauchtrips, Lesen und tiefergehende Gespräche.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Planen und realisieren. In allen Lebensbereichen. Zusammen mit interessierten Menschen.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Was ich kann: T-Bone-Steaks vom Grill.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

«Little Big Man» mit Dustin Hoffmann.

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Keine. Manchmal schaue ich einen gespeicherten Tatort.

Ihr Lieblingsbuch?

Wechselt. Dürrenmatts «Stoffe I–III» habe ich kürzlich wieder aufgeschlagen.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Freeride-Skis mit einer leichten Pin-Bindung.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Mit keinem. Viel lieber möchte ich im Kleinen Beiträge zur Verbesserung unserer Welt leisten.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Da gibt es viele Ideen zu realisieren. Wenn jeweils die Zeit dafür reif ist, eine nach der anderen. Privat ist das grad eine Marokkoreise. Für die Stadt Bern sind es das Stadtentwicklungskonzept und Abstimmungsvorlagen wie das Viererfeld.

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus verschiedenen bereits bestehenden Fragebogen. Inspiriert haben uns vor allem die Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekannten Personen aus der Stadtverwaltung, insbesondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leserschaft auf etwas andere Art vorzustellen.

Inspiziert

Bild: pbr



Die Anforderungen an den modernen Service public sind hoch. Heutige Bürgerinnen und Bürger wollen nicht nur gut über die laufenden Sachgeschäfte informiert sein, sondern auch verstehen, wie behördliche Entscheide zustande kommen. Die Stadtverwaltung Bern geht hier mit gutem Beispiel voran. Um die Transparenz zu erhöhen, will sie künftig vermehrt Sitzungen öffentlich zugänglich machen. Zurzeit läuft gerade ein entsprechendes Pilotprojekt auf dem Münsterplatz (Bild). Die Grundidee: Die Sitzungsteilnehmenden bilden mit ihren Stühlen ein «Kreisli». Ob Geschäftsfrau, Passant, Marktbesucherin oder Beizengänger – wer am Thema interessiert ist, gesellt sich einfach dazu, beobachtet das Geschehen oder gibt sich aktiv in die Runde ein. Dies führt zu angeregteren Diskussionen und einer breiteren Akzeptanz gegenüber den Beschlüssen, welche fortan übrigens nach dem spontanen Mehr getroffen werden. Ein gelungenes Beispiel für lebendige und überaus bürgernahe Demokratie ...

Agenda

- | | |
|--------------------|--|
| 12. Juni | 30. Schweizer Frauenlauf (www.markusryffels.ch) |
| 13. bis 17. Juni | Lohnmobil: eine Wanderausstellung zur Lohngleichheit; Bundesplatz und Bahnhofplatz (www.lohnmobil.ch) |
| 21. Juni | Faites de la musique: 1. Berner Klassik-Tag; 20 Konzerte in der Berner Innenstadt (www.musikrat.ch) |
| 25. und 26. Juni | Grosses Spielfest auf der Grossen Schanze (www.faeager.ch) |
| 6. und 7. Juli | Bibergeil und Ziegenfell: Die Tiere aus dem römischen Stüden Petinesca; Führung mit dem Archäozoologen (www.nmbe.ch) |
| 14. bis 17. Juli | 33. Gurtenfestival auf dem Berner Hausberg (www.gurtenfestival.ch) |
| 4. August | Mani Matter Festival; im Berner GenerationenHaus (www.begh.ch) |
| 11. bis 13. August | Buskers 2016: Strassenmusik-Festival in der Berner Altstadt (www.buskersbern.ch) |
| 26. bis 28. August | Asia Festival: Fernost ganz nah; Ausstellung auf dem Gelände der BERNEXPO (www.asiafestival-bern.ch) |
| bis 17. Oktober | Gurtengärtli: Der Bio- und Naturgarten auf dem Gurten für Gross und Klein (www.bioterra.ch/gurtengaertli) |